

nämlich den folgenden Satz: „Die vorliegende Arbeit ist nicht nur, nach den zur Zeit an der hiesigen Theologischen Fakultät geltenden Normen geeignet für eine Doktordissertation, sondern geht weit über den Durchschnitt solcher Arbeiten hinaus und ist durchaus druckreif“ (XX). R. hat seine Doktorarbeit nicht publiziert. Zu einer Publikation kam es aber mit „Ascese und Mystik in der Väterzeit“. Daß R. sich schon während seines theologischen Studiums (1929–1933 in Valkenburg) intensiv mit der Patrologie beschäftigte, bezeugt Pater H. Bacht in dem (von P. Imhof und H. Biallowons herausgegebenen) Buch: „Karl Rahner. Bilder eines Lebens“, wenn er schreibt (S. 23): „Wohl unter dem Eindruck des Vorbildes, das sein Bruder Hugo gab, der damals seine ersten Lorbeeren als Fachmann der Patrologie erwarb, wandte Karl Rahner sich in seiner Freizeit patristischen Studien, näherhin Origenes und den griechischen Vätern, zu. Die erste im Druck erschienene Arbeit [Rahners] – sie wurde auf französisch und erst später auf deutsch veröffentlicht – handelte über die Lehre von den ‚fünf geistlichen Sinnen‘ bei Origenes. Mit zäher Ausdauer arbeitete Karl Rahner sich durch die Folianten der griechischen und lateinischen Patrologie von Abbé Migne.“ Das WS 37/38 war R.s erstes akademisches Jahr als Privatdozent. Neben seinen Vorlesungen (über die Gnade Christi) wollte R. ein Schul- oder Studienbuch über die Ascese in der Patristik herausgeben bzw. übersetzen. Aus dem französischen Sprachraum boten sich ihm zwei Bücher an; das eine von P. Pourrat (*Spiritualité chrétienne*), das andere von M. Viller (*La spiritualité des premiers siècles chrétiens*). R. entschied sich für Viller, der seit 1928 die Herausgabe des „Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique“ leitete. Die deutsche Fassung ist Ergebnis eines mühsamen Prozesses. In der Bearbeitung R.s hat sie mehr als den doppelten Umfang des Villerschen Buches und wurde praktisch zu einem neuen Werk. Neufeld schreibt dazu (XIV): „Herausstellen wird sich [...], daß Rahner mit der Veröffentlichung von ‚Ascese und Mystik in der Väterzeit‘ ein Schul- oder Studienbuch vorlegen wollte, das als verlässliche Grundlage für ein relativ neues Fach in der theologischen Ausbildung die Reihe damals üblicher Handbücher ergänzen sollte. Genau in diesem Charakter liegt das Neue, das die deutsche Fassung im Vergleich mit dem französischen Grundtext auszeichnet. Es ging also um alles andere als um eine Übersetzung. R. war kein Übersetzer, auch im Fall Marcel Villers nicht. Er wollte zeigen, daß er ein Lehrmittel zur Verfügung stellen konnte, das dem Stand wissenschaftlicher Forschung für den Unterricht und das Selbststudium in einem Fach entsprach, wo solch ein Instrument noch fehlte.“ – Die Edition des vorliegenden Bandes (durch A. R. Batlogg, E. Farrugia und K.-H. Neufeld) ist mustergültig. Von den 32 anvisierten Bänden der „Sämtlichen Werke“ liegen nun sechs vor, und es zeigt sich deutlich, wie notwendig, sinnvoll und wichtig das ganze Unternehmen der Gesamtedition der Werke R.s ist. Gerade die Bände der ersten Rubrik (Grundlegung: Bde. 1 bis 8) zeigen einen R., der (bei denen, die nicht unbedingt Kenner von R. sind) z. T. schon vergessen war.

R. SEBOTT S. J.

4. Praktische Theologie

RITUALE. Zugänge zu einem Phänomen Hg. *Florian Uhl, Artur R. Boelderl* (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie; Band 1). Düsseldorf-Bonn: Parerga 1999. 263 S., Ill.

Ihrem interkonfessionellen und interdisziplinären Programm folgend, legt die Österreichische Gesellschaft für Religionsphilosophie (= ÖGRPh) mit diesem Sammelband eine mehrperspektivische Annäherung an ein religionsphilosophisch traditionell eher vernachlässigtes Thema vor. Die 12 Aufsätze (neun davon gehen auf die Zweijahrestagung der ÖGRPh zum selben Thema zurück, drei wurden zur thematischen Abrundung nachträglich für den Band erstellt) verteilen sich auf fünf Blöcke: (1) Handlungstheoretische und sozialphilosophische Grundfragen zur Abgrenzung von Ritualen von anderen Verhaltensweisen, (2) exemplarische Untersuchungen zu religiösen Ritualen im engeren Sinne, (3) Überlegungen zu Ritualen bzw. Ritualisierungen in der Gegenwarts-

kunst (wozu mit Hermann Nitsch ein ebenso prominenter wie umstrittener Exponent als Beiträger gewonnen werden konnte), (4) rituelle Aspekte an Jugendkultur und Mediengebrauch, (5) Überlegungen, wo eine stärkere religionsphilosophische Berücksichtigung des Themas ansetzen könnte.

Ad (1): Die an den Beginn gestellten drei Ansätze, aus sprachphilosophischer und handlungstheoretischer Sicht (*H. Kraml, C. Sedmak*) sowie aus der Sicht einer phänomenologisch orientierten, an Alfred Schütz anschließenden Soziologie (*Th. Luckmann*) zu einer trennscharfen Abgrenzung von Ritualen zu gelangen, hinterlassen insgesamt ein aporetisches Bild; meine nachstehenden Bemerkungen verstehen sich jedoch nicht als Kritik an den drei hochklassigen Aufsätzen, sondern eher als Problemanzeige, die den von den Herausgebern konstatierten religionsphilosophischen Nachholbedarf nur unterstreicht: *Luckmanns* Bestimmung des Rituals als symbolische Handlung, als kommunikative Handlungsform des Symbols, mittels der der Mensch die Distanz zu „großen“ Transendenzen überwindet (die „kleinen“ sind, vereinfacht gesagt, die Informationsgrenzen und -lücken des Alltags, die „mittleren“ die Unsicherheiten bei der Interpretation fremden Verhaltens), ist zugleich tendenziell zu weit (weil sie die Überdehnungs- und damit Trivialisierungsgefahr von Luckmanns Transzendenzbegriff erbt) und zu eng (weil es Verhaltensweisen wie etwa Rektoreneinweihungen, feierliche Wachablösen etc. gibt, die man vermutlich gern als Rituale einstufen wollte, die allerdings kaum diesen „großen“ Transzendenzbezug erkennen lassen). Gerade in diesem Punkt könnte *Kramls* Vorschlag, Rituale zu definieren als Sequenzen aufeinander abgestimmten Verhaltens zwischen mehreren Personen, das in typischen Situationen erkennbar wiederholt wird und die Herstellung und Sicherung der Bedeutung von Interaktionszusammenhängen zum Gegenstand hat (40), weiter führen. Allerdings dürfte er aus anderen Gründen einerseits zu weit und andererseits zu eng sein: Zu weit, da etwa Kontaktaufnahme und Landeinweisung durch Winkzeichen bei einer Hubschrauberlandung ein Ritual im Sinne der Definition wären. Zu eng, da Rituale ohne erkennbaren Sozialbezug entweder ganz aus der Definition von Ritualen herausfallen würden (etwa das heimliche Vergraben von Knotenschnüren bei Vollmond zur Warzenbekämpfung), oder durch eine fragwürdige Ad-hoc-Klausel als defizienter Modus eines „an sich“ sozialbezogenen Rituals erklärt werden müßten (etwa Privatmessen als defizienter Modus der Gemeindegucharistie). *Sedmaks* Fassung von Ritualen als „pragmatische Metaphern“, also als Handlungen, die nach den Maßstäben ihrer Primärkontexte, „taken at their cash value“, zwar unsinnig sind, deren Bedeutung aber gerade darin liegt, daß in mehreren Kontexten/Welten/Symbolsystemen gleichzeitig gehandelt wird (48, 51), könnte einen Mittelweg aufzeigen, der sowohl den Aspekt der Transzendenzintention als auch den sozialen Aspekt der Handlungsbedeutung integriert. Im Detail zeigen sich jedoch auch hier Probleme: Es gilt für eine große Zahl von Handlungsformen, daß ihre Bedeutung gerade darin liegt, daß in mehreren Welten gleichzeitig gehandelt wird: Der Ankauf offensichtlich teurer, aber ansonsten ihre Funktion erfüllender Autos (oder anderer Markenartikel) zum Zweck des Angebens, des Akzeptiertwerdens in einer Gruppe o.a., wäre ein Beispiel. Dennoch zögert man, diese Handlung als Ritual einzuordnen. Weiters: Es scheint Rituale zu geben, die zumindest in manchen ihrer Aspekte auch „taken at their cash value“ sinnvoll sind (etwa Eröffnungsrituale) – womit sich die Frage erhebt, auf welche Handlungsmodalitäten sich ihr Ritualcharakter stützt, bzw. welche weiteren Präzisierungen das Sinnlosigkeitskriterium noch zuläßt. – Ad (2): *G. Baudler* plädiert für eine Entkopplung christlicher Riten, insbesondere der Eucharistie, von opferartigen Zügen in Handlung und Text; nur so können sie ihre sinnstiftende, befreiende und den Alltag heiligende Kraft entfalten. *H. G. Hödl* untersucht die Einordnung des Rituals in verschiedenen ethnologischen Schulrichtungen und macht auf die Problematik rationalistischer, funktionalistischer und symbolistischer Engführungen in der Interpretation von Ritualen aufmerksam; die exemplarische Verdeutlichung anhand der Erforschung afrikanischer Yoruba-Rituale gerät etwas dicht, wie überhaupt der Beitrag durch seinen ausladenden Anmerkungsapparat einiges an leserischem Stehvermögen verlangt. – Ad (3): *H. Nitsch* liefert eine Art theoretisches Konzept seines „orgien mysterien theaters“. Diese mehrtägige, teils orgiastisch-exzessive, aber dramaturgisch durchkomponierte Ritualisierung, soll (teilweise in Aufnahme Nietzscheanischer Motive) archaische, zivilisa-

torisch verdrängte Tiefenschichten des Daseins ans Licht heben und auch den Alltag der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Richtung eines bewußter erlebten „Jetzt“ überformen. G. Rombold vergleicht Nitschs Aktionismus mit demjenigen von Joseph Beuys, insbesondere unter der Rücksicht ihrer jeweiligen religiösen und anthropologischen Implikationen. Als zentralen Gegensatz arbeitet er denjenigen zwischen den appellativ-zukunftsorientierten Momenten bei Beuys (in Richtung einer Erneuerung des Einzelnen und der Gesellschaft, die bei ihm durch anthroposophische Ideen einer Fortentwicklung des Bewußtseins mitgeprägt war) und dem ahistorisch-archaischen Menschenbild Nitschs heraus. H. Muck schlägt die „Handlungsfähigkeit“ des einzelnen Feiernden als Kriterium für kommunikative, anthropologisch tragfähige Riten vor. Sie liegt vor, wenn ein gewisser Spielraum zur Handlungsmodifikation bzw. zur Einbringung persönlicher Betroffenheiten geboten wird, im Gegensatz zu theatralischer Durchorganisation, die die Feiernden zu Statisten degradiert. – Ad (4): I. Köglers Bericht über verschiedene Phänomene aus den Jugendkulturen der letzten Jahrzehnte ruft erneut die Frage nach einer sinnvollen Abgrenzung des Ritualbegriffs in Erinnerung: Vieles von dem, was hier geschildert wird (etwa jugendliche Gruppensoziolekte, bewußte Stil- und Markenwahl bei der Kleidung, die ironisierende Verfremdung von Firmenlogos etc.), sollte besser nicht unter „Rituale“ subsumiert werden. Nicht jedes Handlungsschema und nicht jede Handlung unter Beteiligung von Symbolen ist ein Ritual. I. Mörth stellt Überlegungen zu Technik und Massenmedien als magische Rituale an. An Schütz und Luckmann anschließend, werden „Transendenzen“ auch hier als Unsicherheitsfelder bestimmt, womit Technik und insbesondere Mediengebrauch (durch die Vermittlung eines Gefühls von Dabeisein und Bescheidwissen, durch die Selektion und Komplexitätsreduktion in der medial vermittelten Welt etc.) Momente der Sinnstiftung bekommen. Ob deshalb aber auch schon von Ritualen oder gar magischen Ritualen gesprochen werden sollte, sei dahingestellt. – Ad (5): J. Figl skizziert die antiken Hintergründe des problematischen Verhältnisses zwischen allgemein-menschlicher Vernunft und den konkreten, rituell-kultisch verfaßten Volksreligionen. Besondere Aufmerksamkeit verdient schließlich die umfangreiche Studie des Mitherausgebers F. Uhl. Er zeichnet zunächst nach, wie sich die Ausblendung des Rituals in prominenten religionsphilosophischen Entwürfen der Gegenwart zeigt (in der Konzentration auf den Rationalitätsausweis religiöser Überzeugungen spiegelt sich nach Uhl eine neuzeitliche, ent-ritualisierte Auffassung vom Wesen des Christentums), gibt einen (durch geradezu enzyklopädische Literaturkenntnis) breit fundierten Durchblick durch terminologische, forschungsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Probleme in der Erfassung von Ritualen und plädiert abschließend für eine „integrative“ Religionsphilosophie, die sich die kritische Offenhaltung verschiedener, teils komplementärer Fragerichtungen in bezug auf das komplexe Phänomen Religion zum Anliegen macht. Damit wird ein Mittelweg angestrebt zwischen der reduktionistischen Konzentration auf den Rationalitätsausweis einerseits und einer falsch verstandenen Interdisziplinarität als bloß additive Anhäufung einzelwissenschaftlicher Ergebnisse andererseits. – Die Defizitdiagnose, von der die Tagung und der Sammelband ausgegangen waren (nämlich die erwähnte religionsphilosophische Ausblendung des Rituals), müßte also um eine Facette erweitert werden, sofern man die hier versammelten Beiträge als repräsentativen Querschnitt nehmen kann: Mindestens ebenso sehr, wie Rituale in der Religionsphilosophie mehr Berücksichtigung erfahren sollten, könnten einzelwissenschaftliche Zugänge zu Ritualen und möglicherweise ritualähnlichen Phänomenen von den Explikations- und Definitionsleistungen der Philosophie profitieren (auch wenn die hier gebotenen Versuche [siehe oben] in manchen Punkten vielleicht noch angreifbar sein mögen).

Der auch äußerlich gefällige und sorgfältig edierte Band ist jedenfalls eine unverzichtbare Grundlage für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Ritualen, sei es im Sinne einer integrativen Religionsphilosophie oder im Wege einer der vertretenen Einzeldisziplinen. Von den wenigen Druckfehlern sind einzig sinnstörend: „Tilgung“ statt korrekt „Ergänzung“ (56 Zeile 4); „Lanczkowksi“ statt korrekt „Lanczkowski“ (83 FN 10 und 84 FN 13); „Lacher“ statt korrekt „Larcher“ (256 FN 181).

W. LÖFFLER